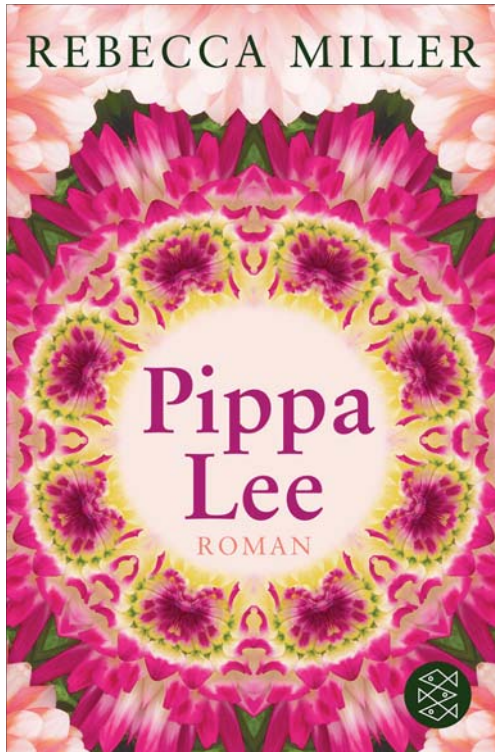


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Rebecca Miller
Pippa Lee



Preis € (D) 9,95 | € (A) 10,30 | SFR 17,90

ISBN: 978-3-596-18065-3

368 Seiten

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

»Runzeldorf«

Pippa musste zugeben, dass ihr das Haus gefiel.

Das war eins der neueren Gebäude, sagte man ihnen. Geschirrspüler, Waschmaschine, Wäschetrockner, Mikrowelle, Elektroherd – alles neu. Teppichboden – neu. Klärbehälter. Dach. Doch der Fußboden im Kellergeschoss wies einen Riss im Beton auf, und einige Fugen zwischen den Kacheln im Bad waren vom Schimmel dunkel verfärbt. Zeichen des Verfalls wie auf Zahnstümpfen fixierte blitzende Kronen in einem alten Mund, dachte Pippa. Sie fragte sich, wie viele Menschen wohl schon in diesem Haus gestorben waren. Marigold Village, Siedlung für Ruheständler: ein Vorhof zum Himmel. Dieser Ort hatte alles: Schwimmbad, Restaurants, kleines Shoppingcenter, Tankstelle, Reformhaus, Yogakurse, Tennisplätze, Pflegekräfte. Es gab einen Bereitschaftstrauerberater, zwei Eheberater, einen Sexualtherapeuten und einen Naturheilkundigen. Buchklub, Fotoklub, Gartenklub,

Modellboot-Club. Man brauchte den Ort überhaupt nicht zu verlassen. Pippa und Herb hatten Marigold Village entdeckt, als sie vor zwanzig Jahren von einer Lunch-Party in Connecticut zu ihrem Strandhaus auf Long Island zurückfuhren. Damals war Pippa gerade dreißig geworden, Herb sechzig. Herb war irgendwo falsch abgebogen, und plötzlich befanden sie sich auf einer schmalen, kurvenreichen Straße mit Gruppen graubrauner eingeschossiger Häuser rechts und links. Es war fünf Uhr an einem Aprilmittag, und die tiefstehende Sonne legte einen goldenen Filter über die tadellos gepflegten Rasenflächen. Die Häuser sahen eins wie das andere aus; ein Bienenstock nummerierter Briefkästen stand am Ende einer jeden gemeinschaftlich genutzten Zufahrt. Einige Nummern waren in den Tausendern. Herb war zuversichtlich gewesen, dass sie bald wieder auf die Hauptstraße kämen, wenn er ein paar Mal links und dann rechts abbiegen würde, aber bei jedem Abbiegen schienen sie tiefer in die Siedlung eingesogen zu werden.

»Es ist wie in einem dieser Märchen«, sagte Pippa.

»Was für Märchen?«, fragte Herb, und es klang genervt. Pippa sah Poesie in allen Dingen. Das sah ihr ähnlich, dass sie das Herumirren in einer Wohnsiedlung in ein Grimm'sches Märchen verwandelte.

»Na, wo die Kinder in den Wald gehen«, sagte sie, »und alles rückt von der Stelle, alle Wahrzeichen sind

verzaubert, und sie verlaufen sich, und dann kommt meist eine Hexe oder so.« Die Bäume wuchsen in den Himmel und verdeckten die letzten Sonnenstrahlen. Es wurde düster.

»Eine Hexe könnte uns wenigstens den Weg weisen«, knurrte Herb und drehte am Lenkrad. Unter seinen Riesenpranken erschien es wie ein Spielzeug.

»Ich glaube, an diesem Springbrunnen sind wir schon mal vorbeigekommen«, sagte sie sich umblickend.

Zwanzig Minuten später waren sie plötzlich an der Tankstelle von Marigold Village. Ein freundlicher Teenager in marineblauer Arbeitskleidung erklärte ihnen, wie sie herauskämen. Es war so einfach: Zweimal rechts abbiegen und einmal links. Herb konnte es nicht fassen, dass er es nicht selbst herausgefunden hatte. Einige Tage danach, als sie hörten, Marigold Village sei eine Siedlung für Ruheständler, lachten sie. Runzeldorf nannten es die Einheimischen. »Wir sind so lange herumgeirrt«, sagte Herb immer, wenn er die Geschichte zum Besten gab, »wir hätten uns beinah dort zur Ruhe setzen müssen.«

Am meisten wurde jedoch über diese Geschichte auf der Einzugsparty gelacht, die Pippa an ihrem dritten Samstag in Marigold Village gab. Ihre besten Freunde waren gekommen, um den Beginn ihres neuen Lebens in der Siedlung mit einiger Skepsis zu begleiten.

Sam Shapiro, ein vierschrötiger Mittfünfziger, der langsam kahl wurde, war vielleicht der beste Romanautor im Land. Die Kunde vom beträchtlichen Vorschuss, den Herb für seinen letzten Roman geblecht hatte, war bis in die Zeitungen gelangt. Er erhob sich und prostete Herb und Pippa zu, und die Sätze schossen stockend, in Wortgruppen, aus ihm heraus.

»Wir wissen alle, dass Herb Lee ganz schön gemein sein kann, aber er hat meist recht. Mehr als alles andere verabscheut er Selbstmitleid, in der Literatur und im Leben. Das macht ihn zu einem großen Verleger und einem verdammt zähen Burschen. Ich kann's nicht fassen, dass du achtzig bist, Herb. Das bedeutet wohl, dass ich nicht mehr fünfunddreißig bin. Aber eins kann ich euch sagen: Was Worte angeht, hat Herb einen hervorragenden Instinkt. Bei Frauen ist das etwas anders. Wir wissen, glaube ich, alle, wovon ich rede.« Verlegenes Lachen hier und da bei den Anwesenden und ein Mann lachte schallend. Sam fuhr fort: »Als er mir also sagte, er wolle Pippa heiraten, dachte ich zuerst: Jetzt geht das wieder los! Sie wirkte wie . . . radioaktive Marmelade. Süß, aber tödlich. Herb jedoch hörte nicht auf mich und folgte wie gewöhnlich seiner Nase – einer bedeutenden Nase, darf ich hinzufügen, nicht eines von den belanglosen Näschen, die wir heutzutage in der ganzen Stadt sehen können – und irgendwie bekam er am Ende die großartigste Frau. Ich kenne Pippa Lee nun schon ein

Vierteljahrhundert, aber ich werde sie nie ganz ergründen. Sie ist ein Geheimnis, ein rätselhaftes Wesen, etwas, was es heute fast nicht mehr gibt: Eine Person, die sich nicht von Ehrgeiz oder von Gier nach Besitz und Aufmerksamkeit leiten lässt, sondern von der Sehnsucht, das Leben in seiner Fülle zu erfassen und es für die Menschen in ihrer Nähe ein wenig leichter zu machen. Pippa hat Adel. Pippa hat Stil.«

Pippa presste leicht die Lippen aufeinander, ihre Stirn furchte sich und sendete ein heimliches Signal der Missbilligung. Sie wollte, dass er Herb rühmte, nicht sie. Sams schneller Vogelblick ruhte einen Moment auf ihr; er interpretierte ihr Signal, lächelte und fuhr fort. »Und Herb hatte das Gespür, ihr wahres Ich zu entdecken, als es verdammt schwer zu erkennen war. Deshalb kann er nicht durch und durch schlecht sein. Ich trinke auf einen Mann, der selbst in dieser späten Phase seiner Karriere völlig unberechenbar bleibt. Ich weiß wirklich nicht, was ich von deiner Entscheidung, von Gramercy Park nach Marigold Village zu ziehen, halten soll, Herb. Ob das bescheiden oder praktisch oder pervers ist. Aber solange Pippa diesen einzigartigen Lamnbraten zubereitet, mache ich für dich sogar den Caddie, wenn es denn sein muss.«

»Ich glaube nicht, dass du als Caddie was taugst, Sam«, sagte Herb und verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen, wie immer, wenn er einen Witz riss.

»Unterschätze niemals einen hungrigen Juden!«, rief Sam Shapiro.

»Ich finde es doch erstaunlich«, sagte eine gekränkte, nasale Stimme. Moira Dulles war eine Dichterin, die seit einigen Jahren mit Sam zusammenlebte. Sie saß im Schneidersitz zu Herbs Füßen auf dem Boden. »Ich meine, ihr habt alles hinter euch gelassen. Pippa, du bist so mutig, wie du einfach losgehst und ein neues Leben anfängst . . .«

Pippa betrachtete besorgt ihre zerbrechliche Freundin. Sie hoffte nur, Sam hörte nicht die Tränen in ihrer Stimme. »Es ist ein befreiendes Gefühl«, sagte Pippa. »Ich muss mich um keinen großen Haushalt mehr kümmern.«

»Zerstör nicht meine Illusionen«, sagte Sam. »Du bist die Ikone einer Künstlergattin: ausgeglichen, großzügig, intelligent, schön. Eine großartige Köchin. Solche findest du heute nicht mehr.« Moira Dulles bedachte ihn mit einem finsternen Blick, den er nicht beachtete. »Und Herb verdient sie nicht einmal, er ist kein Künstler. Daran habe ich noch nie gedacht! Eine einzige echte Künstlergattin in der modernen Welt, und sie geht an einen Verleger!« Er lachte meckernd und schnappte dann mit einem Eselsschrei nach Luft.

»Als ich sie geheiratet habe, war sie nicht so«, sagte Herb. »Ich habe sie abgerichtet.«

»Oh, halt den Mund.« Lächelnd ging Pippa in die

Küche und überlegte, ob Sam Herb zu derb neckte. Ben, Pippas und Herbs Sohn, scheuerte gerade die Bratenform und beobachtete die Gesellschaft durch die Durchreiche zum Essbereich. Er studierte noch an der juristischen Fakultät, hatte aber schon die schlechte Körperhaltung und den gutmütigen Pessimismus eines Mannes in mittleren Jahren. Er sah seine Mutter durch eine runde Gelehrtenbrille forschend an.

»Hoffentlich fühlt sich Herb gut«, sagte Pippa, entzündete eine kleine Lötlampe und bearbeitete damit fünfzehn Schalen mit Crème brûlée. Die Zuckerschicht auf jeder von ihnen warf Blasen und nahm die dunkle Farbe von Melasse an.

»Mom, ihm geht's gut. Keiner könnte seinem Ego eine Delle beibringen.«

»Das glaubst du.«

»Um dich mache ich mir Sorgen.«

»Oh, mir geht's gut, Schatz.«

»Dein Problem ist, dass du zu anpassungsbereit bist. Das anpassungsbereite rätselhafte Wesen.«

Pippa tätschelte Bens Arm. Er beschützte sie immer, ob sie das wollte oder nicht. Im Nachbarräum redete Herb, sich auf seinem Stuhl nach vorn beugend, intensiv auf Sam ein. Er sah noch immer so gut aus, dachte Pippa. Achtzig Jahre und hat noch sein volles Haupthaar und die eigenen Zähne. Wann würde das alles implodieren?

»Du solltest es auch so machen«, sagte er Sam. »Wenn es dir gelingt, alt zu werden. Ich kann es nur empfehlen. Habe mein ganzes Leben in Bargeld verwandelt. Gebe es ihnen stückchenweise. Andernfalls dauert es Jahre, bis das Erbe geregelt ist, und dann nimmt der Staat die Hälfte.«

»Ich dachte, du würdest freudig Steuern zahlen!«, warf Don Sexton ein, ein Drehbuchautor, dessen gedehnte Vokale ihn klingen ließen, als gehöre er in die *Philadelphia Story*.

»Das stimmt!«, sagte Phyllis, seine scharfsinnige Frau. »Du hast immer gesagt, deiner Meinung nach sollte die Regierung die Steuern *erhöhen*.«

»Ich finanziere doch nicht diesen beschissenen Krieg«, sagte Herb.

»Ah – dann läuft es am Ende also auf Moral hinaus«, sagte Sam. »Ich hatte eigentlich auf Perversion getippt.«

»Hör auf, alles zu verkürzen«, knurrte Herb. Doch er ließ sich gern aufziehen. Pippa bewunderte Sam Shapiro plötzlich. Er traf für Herb genau den richtigen Ton der scherzhaften Respektlosigkeit. Sie hatte sich solche Sorgen gemacht, dass die Leute sich nun, da der unbesiegbare Mann in einer Senioreneinrichtung war, anders verhalten würden. Damit umzugehen, als sei es ein verrückter Scherz, war genau das Richtige. Der große Herb Lee, heldenhafter Eigentümer eines der

letzten unabhängigen Verlage des Landes, energischer
Anwalt für den großen amerikanischen Roman, gibt
zu, dass er alt ist. Jedem der hier Anwesenden erschien
das unwirklich. Seine Gebrechlichkeit machte offen-
kundig, dass sie selbst in den mittleren Jahren waren.
Sie waren als Nächste dran.